

Der Schein trügt [Schluss]

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **6 (1938)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen-Liebe

4

Der Schein trügt von E. B.

Aber ein gütiges Geschick führte sie wieder zusammen. In der Leipziger Straße hatte Fränze Einkäufe gemacht und ging in den Erfrischungsraum. O welche Freude, da saß Leni mit einer alten Dame. Auf einen Wink kam sie heraus und sie begrüßten sich. Sie waren unbeobachtet und Fränze, um ihre Verlegenheit zu verbergen, küßte immer noch einmal die kleinen zarten Hände Lenis, dann verabredeten sie ein Zusammenreffen für den Abend. Fränze war glücklich. Leni war nicht ein bißchen beleidigt, daß sie damals mit der Rotblonden zusammengeblieben war, sondern sie war genau so lieb und vertrauend wie damals. Nun erfuhr auch Fränze wie es Leni ging. Im Hause ihrer Tante wurde sie immer als arme Verwandte angesehen, trotzdem es der alten Geheimrätin sehr schlecht ging und Leni viel zum Haushalt beisteuern mußte, sie saß den ganzen Tag über kostbare Stickereien, die sie für ein Geschäft anfertigte, bis ihr die Augen schmerzten. Jetzt wollte die Tante zu ihrem Sohn nach M. übersiedeln, und da sie die Nichte nicht mehr brauchte, war sie ihr lästig und nun machte sie dem armen Mädchen mit ihren Nörgeleien das Leben zur Hölle. Da kam Fränze mit ihrer Bitte, Leni möchte zu ihr ziehen, wie ein Retter in der Not. „Als ich dich das erstemal sah, da wußte ich, daß du mein Schicksal würdest“, und innig schmiegte sie sich an die große Fränze.

Wieder kam der Frühling ins Land, da winkte, als Fränze aus dem Dienst kam, ein strahlendes, schlankes Mädchen vom Balkon, den sie frisch bepflanzt hatte. Ein zierlich gedeckter Tisch, die Wohnung mit herrlichen Handarbeiten geschmückt, erwarteten die Heimkehrende. Des Nachbars Sohn kam manchmal, wenn die Eltern nicht daheim waren, mit seinem Freund zum Abendbrot — und dann verlebten die vier angenehme Stunden. Einmal gab der junge Mann das Erlebnis mit der Rotblonden zum Besten. Als sie dann wieder allein waren, sagte Leni, indem sie sich fest an die Freundin klammerte: „Liebste, einzigste Fränze, bleib mir treu; die maskulinen Frauen sind so unbeständig, aber ich würde sterben, Untreue überlebe ich nicht, das darfst du mir nicht antun.“ „Du goldiges, kleines Dummchen, auch die maskulinen Frauen können treu sein“, und in Gedanken fügte sie hinzu, „wenn sie genug Dummheiten hinter sich haben.“

Ende